

31 . LOKSTEDTER ABEND



Lokstedt im Wandel



14. APRIL 2023



Bürgerhaus
Lokstedt

KULTURELLES STADTEILZENTRUM

ZUM GELIEBT

Seit 1991 gibt es Lokstedter Abende. In den letzten Jahren sind wir ein wenig aus dem Takt gekommen, nicht zuletzt wegen der Pandemie, auch jedoch weil viele der ursprünglichen Protagonisten nicht mehr dabei sein können.

Anfangs traf sich ein kleiner bewegter Kreis lokalgeschichtlich Interessierter im Bürgerhaus Lokstedt, um Geschichte und Geschichten des Stadtteils zum Besten zu geben. Das Ganze in einem gemütlichen Rahmen, bewirbt mit dem „Lokstedter Nationalgericht“ (Steckrübeneintopf) vom legendären Peter Otto und seiner Küchencrew.

Vortragende waren neben dem Initiator und Bürgerhaus-Gründer Hansjürgen Rhein, das Lokstedter „Urgestein“ Hans Münster, der Feuerwehrmann und Sammler Karsten Bornhold, der Lokstedter „Bäckerjung“ Klaus Knuth und viele andere, die gelegentlich mit Beiträgen aufwarteten.

Wie auch mein Vater Horst, der mit seinen „Geschichten aus der Sandkuhle“ dem Publikum zu Schenkelklopfen verhalf. Geblieden von den Wackeren der ersten Stunde ist nur Ursula Gehrke, die diesmal mündlich vorträgt und handschriftlich Zeugnis ablegt. Karsten Bornhold hat uns die Erinnerungen des Feuerwehrmanns August Keil zur Verfügung gestellt, die von dem Neuzugang Jan-Gerd Hagelstein vorgetragen werden. Mein Part ist ein weiterer virtueller Spaziergang vom Rüttersbarg über den Kollauer Hof bis in den Osten unseres Stadtteils.

Erstmals bieten wir den Abend kostenfrei an und experimentieren mit dem Format „Open Mic“: Wer spontan seine eigene Lokstedter Geschichte zum Besten geben will, ist herzlich willkommen!

Wir hoffen damit die Runde zu öffnen und neue und junge Gesichter in unseren Reihen begrüßen zu können, die mit uns die jüngere Stadtteilgeschichte erkunden. Die Nachkriegsgeneration ist jetzt gefragt.

Immer wieder fasziniert die Geschichte Lokstedts, das bereits 1327 entstand und im Übergang vom ehemals dänisch verwalteten, später unter preußischem Regime stehenden, Dorf sich zu einem dynamischen Stadtteil Hamburgs entwickelte.

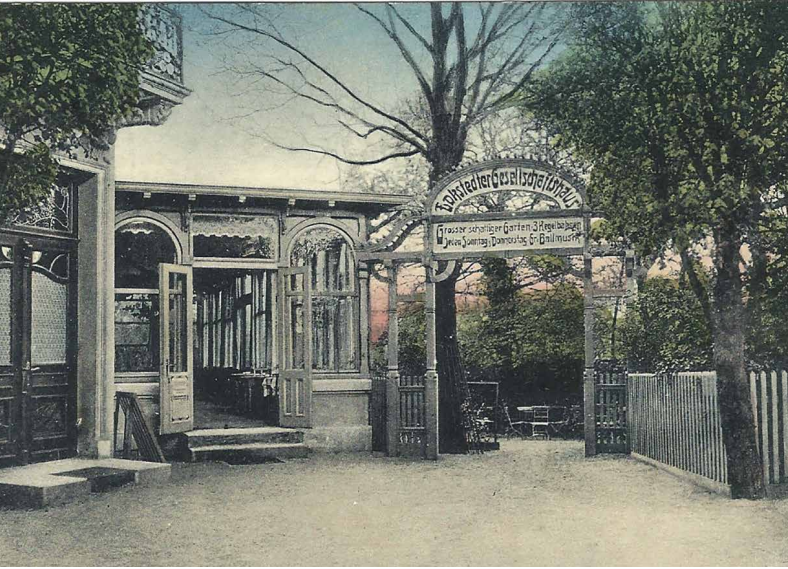
Der Verein Forum Kollau, der seit 2015 den Lokstedter Abend mit gestaltet, ist mit einem Büchertisch vor Ort und präsentiert in seinen Publikationen ein vielfältiges historisches Bild von Lokstedt, Niendorf und Schnelsen.

Mein Dank gilt allen Beitragenden zu diesem Abend, nicht zuletzt auch dem Vorstand des Bürgerhauses und seiner Vorsitzenden Mechthild Führbaum.

Joerg Kilian, Forum Kollau

Lokstedt im Wandel – Vom Dorf zum Stadtteil Eimsbüttels

Einige der Highlights des diesjährigen virtuellen Spaziergangs von und mit Joerg Kilian



Das Lokstedter Gesellschaftshaus am Rütersberg, hier auf einer Postkarte, um 1920. Auf dem unteren Schild steht: „Großer schattiger Garten · 3 Kegelbahnen · Jeden Sonntag u. Donnerstag Gr. Ballmusik“. Die Kegelbahnen wurden noch bis in die 1970er Jahre genutzt. In den 1960er Jahren ging ich zum Frisör, der seinen Salon in der ehemaligen Gaststube hatte (Tür links).



Heute sind an gleicher Stelle, in der Straße Rütersberg 46-50, zwei Bürogebäude, die in den 1990er Jahren entstanden, in denen eine Vielzahl kleiner und mittlerer Unternehmen unterschiedlicher Branchen zu günstigen Konditionen ein Büro unterhalten. Den überquellenden Briefkästen zufolge, auch allerlei Leerstände.



Eine weitere kolorierte Ansichtskarte, vermutlich aus den 1930er Jahren zeigt die Kreuzung Rütersberg, Niendorfer Straße und Hinter der Lieth. Im Vordergrund ein Ladengeschäft, das in den 1960er Jahren der Schlachter Fröhlich inne hatte.

Der Obelisk am Heckenrosenweg, hier auf einer Abbildung aus der Kollauer Chronik, um 1922. Errichtet um 1800 zum Gedenken an die im Alter von 26 Jahren verstorbene Tochter der Familie von Axen, die 1786 den Collauer Hof für 16.500 Mark kaufte.



In den 1980er Jahren war an der Stelle des Hauses eine Citroën-Werkstatt, die dann vor etwa 10 Jahren einem zeitgemäßen Wohn-Kubus weichen musste. Seit wenigen Jahren wird der starke Verkehr dieser Achse durch einen Kreisell beschleunigt.

Bei dem Versuch, die gleiche Perspektive einzunehmen, wie der Fotografierende 1922, muss ich ins Dickicht. Auf dem kleinen Areal – der Keimzelle der Besiedlung Lokstedts – befindet sich heute ein einzigartiges Sumpf-Biotop. Den Obelisk schon gefunden?

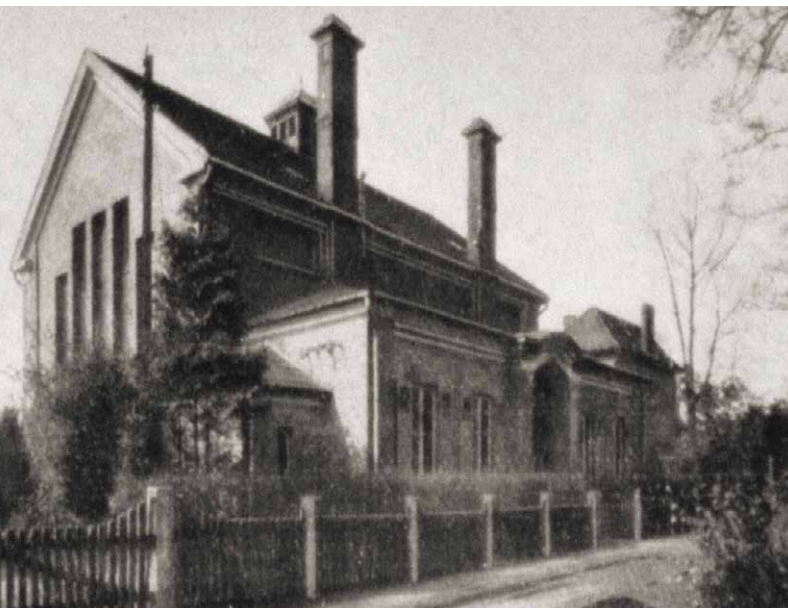




Portal zum Collauer Hof, auf einem Gemälde des Lokstedter Malers A.O. Noah. Wo genau sich dieses Portal befand, hat mir bisher niemand sagen können. Es gibt mehrere Möglichkeiten, alle in der Nähe der Güterumgehungsbahn – entweder an der Niendorfer Straße oder der Kollaustraße.



Der Straßennamen „Auf dem Kollauer Hof“ an der Kollaustraße verweist auf die erste Besiedlung. Die urkundliche Nennung des Kollauer Hof (Curia Burstolde an der Coldehoghe) geht auf das Jahr 1202 zurück. Lokstedt (Lockstede) und benachbarte Dörfer tauchten erst viel später (ab 1343) in Büchern und Karten auf.



Bereits 1920 erhielt Lokstedt eine eigenes Wasserwerk, hier auf einer Abbildung aus der Kollauer Chronik von 1929. Bereits 1891 hatte Lokstedt als erstes Dorf Preussens eine elektrische Straßenbeleuchtung erhalten. Wo hat sich das E-Werk befunden?



Der attraktive Rotklinkerbau in der Straße „Bei der Pulvermühle“ wurde in den 1990er Jahren liebevoll restauriert und wird heute von einer Handvoll kleiner Unternehmen genutzt; einige Jahre zuvor von einer Hochzeitsagentur.



Gleich nach dem Bau des Wasserwerks kam 1921 ein Gaswerk dazu, das auf dem Gelände der ehemaligen Pulvermühle errichtet wurde, hier in der Kollauer Chronik von 1922 abgebildet. Die Pulvermühle – in der Schießpulver hergestellt wurde flog 1660 ...



... erstmals in die Luft, die Konzession wurde dann 1846 entgeltlich kassiert. Heute ziert sich ein Premium-Restaurant mit dem Namen. Die Raumaufteilung und das Interieur des ehemaligen Gaswerks wurde weitestgehend erhalten.



Bei einem Stadtteilrundgang 2016 führte uns Volker Bulla auch über den Lokstedter Güterbahnhof, heute auf Groß Borsteler Gebiet. Der 1922 eingeweihte wichtige Umschlagplatz, an der bereits 1903 verlegten Hamburger Güterumgehungsbahn war bis 1985 in Betrieb. Danach wurde das Gelände von kleinen Unternehmen aus den ...



... Bereichen Handwerk, Industrie und Dienstleistungen genutzt. Am 19. Mai 2017 begann auf dem Gelände eines der größten Wohnungsbauvorhaben Hamburgs. Seitdem wurden an der Gert-Marcus-Straße fast 1.000 Wohnungen für mehr als 2.000 Menschen errichtet.



Auf diesem Foto vom April 1958 blicken wir nach Norden entlang der zwei Jahre zuvor verbreiterten Kollastraße. Rechts im Bild, hinter der Shell-Tankstelle gerade noch zu erkennen, die große Halle des Straßenbahndepots-Lokstedt. Von allen Gebäuden auf dem Bild, steht heute kein einziges mehr. Am 29. August 2014 öffnete in dem ...



... denkmalgeschützten Rudiment des ehemaligen Straßenbahndepots ein Baumarkt seinen Türen (roter Block hinter den Bäumen). Auf der Kollastraße sind die Straßenbahnschienen bereits in den 1980er Jahren verschwunden. Seitdem rollt hier der Autoverkehr vier - sechspurig.



Eine der schöneren Alleen Lokstedts ist der von der Osterfeldstraße abgehende Jägerlauf; auf der Postkarte von 1925 – vor der Eingemeindung nach Hamburg – noch „Jägerstraße“ genannt. Der Blick geht bis hinter zum Nedderfeld, in den noch nicht bebauten Teil der Straße



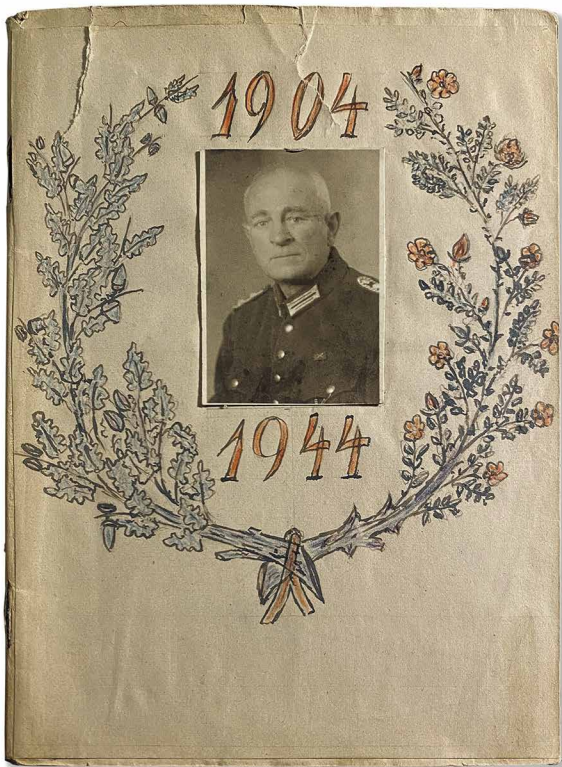
Ob alle Bäume auf diesem Bild, den jungen auf dem Bild links entsprechen, ist schwer zu sagen. Jedenfalls ist das imposante Eckgebäude rechts (Osterfeldstraße 70) immer noch baulich so gut wie unverändert. Es wurde bereits 1906 erbaut.

Transkript der Erinnerungen des Lokstedter
Feuerwehrmanns August Keil 1904 bis 1944

Gott zur Ehr! Dem Nächsten zur Wehr!

Es ist ein schöner Wahlspruch, den sich die Männer der freiwilligen Feuerwehren als Wahlspruch gewählt haben. Und kann nur derjenige ihn ganz verstehen, der sich dieses Ziel als Höchstes in seinem Leben gewählt hat!

Meinem Sohne August Keil jun. gewidmet
Lokstedt Februar 1944



Handverziertes Titelblatt der Aufzeichnungen

Schon als Junge, wenn im Ort irgendetwas los war, dann mußten wir mit dabei sein. Ob Soldaten, oder sonst was, wir waren mit dabei. Und dann erst die Feuerwehr! Ihr galt unser ganzes Sehnen.

Und einen Stolz hatten wir, wenn unser Vater zur Übung ging, die Trommel geputzt, daß es nur so glänzte. Und dann wir Jungs, immer als die ersten vorauf, wenn es vom Spritzenhaus durch den ganzen Ort zum Übungsplätze an der Stellingener Chaussee marschiert wurde, mit allen Fahrzeugen, so vorhanden waren, als eine große Handdruckspritze, eine kleine Handdruckspritze und eine zweirädrigen Steigerkarre. Und dann immer mit voller Musik. Trommel und Querflöte, die sogenannte Knüppelmusik voran.

Und dann erst, wenn die Nebelhörner und die Signalhörner der Feuerwehrleute ertönten, ob am Tage oder des nachts. Immer waren wir mit dabei, dann gab es kein Halten, und Stolz und Freude herrschten, wenn wir auch mal das Strahlrohr halten durften.

Das größte Erlebnis in meiner Jugend war für mich das Großfeuer in Lokstedt am 10. August 1899 nachmittags vier Uhr welches ich als Zwölfjähriger mitgemacht und gelöscht habe. Das spielte sich folgendermaßen ab: Es war ein heißer Sommertag, wir hatten in der Schule gerade Gesangsunterricht, als irgendeiner in die Klassen rief, in Lokstedt im Dorf ist ein großes Feuer! Wir Jungs nicht anderes als raus, alles liegen

gelassen, und auf dem schnellsten Weg zum Feuer hin. Wie wir hinkamen brannte die halbe Königsstraße von der alten Dampfmühle beim Drogisten F. Rese nach Richtung Friedenseiche. Ich bekam gleich den Auftrag, die Hamburger Dampfspritzen am Grandweg Ecke Schulstraße in Empfang zu nehmen und sie nach von Eickenspark und nach der Kollau hin zu dirigieren. Ich selber mußte als Junge auf der ersten Spritze mit aufsitzen, und alle staunten, von den Jungs, wie ich dann in voller Fahrt mit vier Pferden vor jeder Spritze durch den Ort raste. Und dann nachher, wie ich meinen Auftrag erledigt hatte, ich dann auch mal einen Feuerwehrmann ablösen durfte. und das Strahlrohr führen mußte Die anderen Jungs waren zum Bergen und Retten von Mobilien und sonstigen Sachen beauftragt. aber das war nichts für Vater seinen Sohn. Der wurde doch damit bei sein, wo es am Dicksten war. Drei Tage und Nächte haben wir uns mit dem Feuer beschäftigt. Und wurde mir nachträglich von Vater mitgeteilt, daß ich zur rechten Zeit schon aktiv mit teilnehmen sollte. als freiwilliger Feuerwehrmann. Denn es wurden sonst nur Männer eingestellt. die Soldat gewesen waren. und ihre Dienstzeit erledigt hatten. aber bei mir wurde eine Ausnahme gemacht. denn ich war ein guter Turner und auch Sielmann im ‚Lokstedter Turnverein‘. und kam deshalb schon mit siebzehn Jahren zur freiwilligen Feuerwehr Lokstedt. Ich sehe im Geiste immer noch Vater und mein Gesicht, wie Vater mit der Meldung ankam, das ich am 13. Februar 1904 eingekleidet werden sollte um an der ersten Übung teilzunehmen. Na. das war eine große Freude für mich und Neider hatte ich auch genügend unter meinesgleichen. Und dann ging es des Sonntagnachmittags mit blanker Uniform und hell glänzendem Horn zur Übung – der Junge Keil neben dem Alten Keil. Und dann wurde geübt- erst an der Handdruckspritze. und nachher mit den Trommlern und Pfeifern hinter dem Spritzenhaus. von 2 Uhr nachmittags bis 4 Uhr nachmittags und dann ging es zu klingendem Spiel vom Spritzenhaus zum Vereinslokal beim Kameraden Evers, Lokstedt: Königsstraße. Na. da haben wir manche fröhliche Stunden mit den Kameraden verlebt. Doch davon später. In den ersten Jahren habe ich nicht viele Feiern mitgemacht. denn es war ziemlich ruhig, aber dann kam mein erstes größeres Erleben.

Es war ein schöner Sommertag, der 4.7.1906. Vater und ich arbeiteten gerade beim Kameraden Gustav Lüders an dem neuen Mannschaftswagen welcher für die Feuerwehr gebaut war. als im Ort eine große schwarze Wolke empor stieg Wir nichts als abgehauen. nach Hause hin. Feuerwehrzeug an. und dann im Trapp hingelaufen. der alte und der junge August. aber der Alte war auch noch mächtig gängig. der nahm es mit manchen Jungen auf. Es brannte die Ecke Rüttersberg und Königstraße. zwei Strohdachhäuser, beide dem Besitzer Kummerfeldt gehörig restlos nieder, es war nicht mehr zu halten, obgleich auch noch eine Dampfspritze von Altona mit da war, es brannte restlos runter. Unser Hauptmann war der alte Rebenstorf, ein alter 85 Kampfgenosse von 1870/71. Es kam nun eine ziemlich ruhige Zeit. Am 6.4.1910 legte unser alter Rebenstorf sein Amt niedernieder, nach 25-jähriger aktiver Dienstzeit.

Ich muß auch noch eine kleine Episode erzählen welche ich mit ihm erlebte, und mein ganzes Leben nicht vergessen werde. Ich kam beim Alarm am Tage mit nicht sehr blank geputzten Knöpfen am Rock zum Spritzenhaus und fiel dem Alten gleich auf und bekam einen gelinden Tadel, aber es genügte mir, es reichte für's Leben.

Für mich kam dann 1908 eine zweijährige Ruhepause, ich wurde Soldat, und zwar beim selben Regiment und

Kompanie, wo unser Hauptmann F. Rebenstorf bei gedient, und den Feldzug 1870-1871 mitgemacht hat bei der 10/85, eine stolze Truppe. Wie freute der alte Rebenstorf sich, wie ich auf Urlaub kam, und ihn besuchte, auch unser schriftlicher Verkehr blieb aufrecht erhalten während meiner Dienstzeit, und wenn irgend etwas Besonderes los war, dann hatte ich Urlaub und konnte mit dran teilnehmen.

So im Jahre 1910 zum 25-jährigen Bestehen der Lokstedter Wehr. Da habe ich gelöscht manchen Brand, aber innerlich. Da haben wir trinkfesten Wehrmänner Tag und Nacht nicht heimgefunden. Wir hatten sogar eine große Musikkapelle auf die Beine gebracht mit unserem alten treuen F. Bantz, ehemaliger Bataillonstambour beim Lehr-Bataillon. Ich blies die erste Trompete und mein lieber Kamerad C. Schaaf das Piston, und sein Bruder Ernst den großen Helikon und Vater Keil die große Trommel, Das war ein Gaudium. Wir haben später hin noch öfters unseren Spaß gehabt mit der großen Musik.

Nach meiner aktiven Dienstzeit 1910 ging es dann gleich wieder mit frischem Mut los in der Feuerwehr. Es kamen nun wie auf einem Schläge mehrere Großfeuer im Ort in Eidelstedt und Stellingen. Niendorf wurde weniger davon betroffen. Zunächst brannte am 23.4.1910 das große Anwesen von Bostelmann am Grandweg nieder, alle Straßen waren aufgerissen es wurde die Wasserleitung gelegt. Das war eine böse Sache, es war gar nicht mit dem Fahrzeug an die Brandstelle zu kommen, und so mußte das Wasser vom Spritzenteich zur Brandstelle hingepumpt werden. Bei diesem Großfeuer haben wir sogar eine Jauchegrube leergepumpt und damit das große Strohdachgebäude von Chr. Siefke, Grandweg, gehalten, und nachher pumpten wir das Wasser aus der tiefen Aufgrabung auf der Straße.

Und in der drauffolgenden Nacht da brannte das große Anwesen unseres Kameraden und Brandmeisters Fr. Evers in der Königstraße ab. Es war ein Tanzlokal mit Gastwirtschaftsbetrieb, und der Alarm des nachts spielte sich folgender Maßen ab: Der Kamerad C. Jäckel, dessen Frau beim Kameraden Evers des Sonntags beschäftigt wurde war eben nach 12 Uhr nachts zu Hause in der Kampstraße angekommen, wie das Feuer hochging. Ihr Mann lief gleich zu uns, um uns zu wecken. Dabei ging in der Aufregung eine Fensterscheibe in Trümmern, und dann wir hin, all was das Zeug hielt. Nun liegen noch alle Schläuche vom letzten Feuer naß und einzeln und unsortiert im Spritzenhaus. Wir haben so schnell es ging die kleine Spritze beladen und dann hin zum Feuer. Wir hatten drei verschiedene Sorten Schläuche. Es gab da 45. 52. und übergroße Schiffsschläuche mit Schraubgewinde. Das war ein schöner Kuddelmuddel alles durcheinander. Und dann Schlackschnee und Regen und Kälte dazu. Und dann das edle Naß, welches sich da vorfand. Da hat auch manch braver Kamerad den inneren Brand gelöscht. Das kam auch mal mit vor. Es blieb nur der hartgedeckte Tanzsalon bestehen. Alles andere ging restlos hinüber. Ich sehe noch immer den Kameraden Evers, wie er in jener Nacht, nur mit Hemd und Unterhose auf der Straße stand, und es gar nicht begreifen konnte, daß sein Heim abbrannte. Es sind sehr viele Andenken mit verbrannt.

Aber uns Spielleuten hielt es nicht ab, trotzdem unsere Musikübungsabende in den Brandruinen abzuhalten. Wir haben noch manch dollen Streich da ausgefressen. Umzug durch die Ruine mit voller Musik, mit dem alten Nachtwächter Prüß an der Spitze, Knackwurstmahlzeit, die wir durch eine Wette gewonnen hatten, von wegen ein Paar Stiefel Langschäfter innerhalb ein

Stunde fix und fertig besohlt durch den Kameraden R. Wolf. Er hatte die Wette gewonnen. Milcher Kohrs hat sie verloren, und wir haben den mit aufgefuttern. Ein andermal mit 10 Mann 64 Liter Bier, 4 Flaschen Steinhäger dazu. Junge, wie waren wir blau. Das andere Mal 4 Flaschen Sekt. Auch eine sonderbare Wette, ob ein Junge oder Mädels beim Kameraden R. Wolff ankam, natürlich ein Junge. W. hat die Wette gewonnen, wir den Sekt verloren, aber mit ausgepichelt. Ein andermal das Geburtstagsständchen unseres lieben Musiklehrers F. Bantze. Das Ständchen haben wir in der Telefonzelle gebracht. Bantze war in Hamburg am Apparat und hat sich den Rummel anhören müssen. Es war viel Freude und Eintracht, und eine gute Kameradschaft unter den Spielleuten. Ein andermal hatten wir uns die großen Musikinstrumente wieder geliehen, eine Marschmusik vom Spritzenhaus zum Vereinslokal hingebacht. Ich glaube sämtliche Ratten und Verwandte sind im Ort abgehauen, wir spielten den Gardemarsch, wir waren aber auch eine Garde, verwegen und keine Angst, sondern auf ihn mit Gebrüll, und es hat auch geklappt, dann noch die Tanzmusik von uns geliefert. Das war ein Gaudium. Wenn wir Spielleute zusammen waren, dann war immer was los, da sorgten wir schon vor. Es kam auch mal vor, das während der Musikübung Feualarm geblasen wurde. Dann ging es gleich zum Spritzenhaus. Auch waren wir viel mit den Kameraden von Stellingen und Eidelstedt denn da brannte es auch sehr oft. Auch mit den Kameraden hielten wir eine gute Kameradschaft. Hauptsächlich die große Musikkapelle von Eidelstedt. Der Laden klappte immer, wenn Vater Keil auch der Führer der Abteilung war. Sein Sohn August war da dann die leitende Seele der ganzen Sache. Auch mit den Spielleuten des Turnvereins hatten wir eine gute Kameradschaft Und manche vergnügte Nachtfahrt mit den Turnern gemacht, auch der alte Keil war immer mit von der Partie. und so sind noch viele Sachen mehr.

Und nun kommt im Ort das nächste Feuer am 27.6.1911, wo das Strohdachhaus vom Kameraden Franz Schaaf am Spritzenweg abbrannte. Da haben wir noch die Schweine lebend retten können.

Dann hatten wir im Februar 1914 bei sehr starken Frost ein Großfeuer in Eidelstedt, wo die Tivolibrauerei abbrannte, leider gab es in der Brauerei nicht mal eine Flasche Bier zu trinken, wo das an lag ist mir heute noch ein Rätsel.

Dann die Großfeuer im Ort von Eidelstedt und Stellingen, sogar mit Raubtieren vom Tierpark haben wir uns ,rumschlagen müssen bei dem Hagenbeckschen Feuer in Stellingen. Und so allmählich kam das schwere Jahr 1914 weiter, bis zum Kriegsausbruch, da mußte ich erstmal fünf Jahre ausscheiden, kam erst 1920 im Februar wieder in die Heimat, und dann ging es gleich mit frischem Mut in der schweren Nachkriegszeit im Feuerwehrdienst weiter. Es kommen auch verschiedentlich Brände zum Ausbruch, welche dann durch unsere alten Kameraden abgelöscht wurden.

Zwei von unseren Feuerwehrmännern ließen ihr Leben fürs Vaterland 1914-1918. Nun ging der Dienst in der Wehr seinen gewohnten Gang weiter bis dann endlich unser Brandmeister F. Evers und sein treuer Mithelfer, Kamerad O. Beier, es soweit fertig brachten, daß wir einen großen Motormannschaftswagen nebst Anhänger-Motorspritze von 800 Liter bekamen. Ein ganzes Jahr lag dann das Feuerwehrfahrzeug in der Jahnstraße 7 bei dem Besitzer H. Siemers in der großen Scheune. Da hatten wir einen guten Kameraden und Helfer, in der Person von Siemers Hausmädchen Fräulein Helma Köpke aus Ellerbeck Kreis Pinneberg gefunden. Wenn Alarm war, ob am Tage oder nachts, sie war die

erste, die die Tore aufmachte, später sogar den Motor anwarf. Ich hatte meine Freude daran, und habe ihr auch das Fahren gelehrt und ihr zum Führerschein verholten. Sie war ein fixer Kamerad und guter Fahrer und hatte Kräfte wie ein Mann.

Ich denke noch an den einen Abend im April 1925. Unser Brandmeister Evers. Wir hatten die Stoppbuxen an der Motorspritze frisch verpackt und konnten die Mutterschrauben schlecht fest bekommen, weil unsere Finger zu groß und klotzig waren. Wir wollten schon Schluß machen und anderen Tags wieder anfangen, da kam Helene und im Nu waren die Schrauben angezogen. Das wäre uns sehr schlecht bekommen, denn in der selben Nacht hatten wir ein Großfeuer, und zwar das erste mit unserer Motorspritze, es brannte das Wohnhaus vom Kameraden Karl Keil und G. Glühr, Ecke König- und Niendorfer Straße. Da haben wir den Segen einer Motorspritze kennengelernt, vorausgesetzt, wenn Wasser genug vorhanden. Wir haben von dem großen Strohdachhaus über das halbe Dach nebst Reet und Dachbalken halten können. Hätte Helene die Maschine nicht fertig gemacht, dann hätten wir uns schön blamiert.

Ein andermal war der große Mannschaftswagen zur Überholung nach Hamburg. Dann brannte ein Schuppen der Pappfabrik Lokstedt: Kollau und wir rückten an zu Fuß mit der Motorspritze und gaben von Hydranten durch die Motorspritze Wasser, es ging ganz gut, denn es war ein ziemlicher Hydrantendruck vorhanden und das Feuer bald gelöscht. Dann kam die Abnahmeprüfung der Motorspritze, und da stellte sich heraus, daß sie nicht ansaugen wollte, also wurde sie vom Inspektor der Feuerwehr nicht abgenommen, und dann mußte ein Montör von Ulm, Magirus, her, und dann habe ich mit dem Mann die Pumpe ausgebaut und nachgesehen, und was war der Fehler? Ein ganzer Hut voll Steine aller Größe waren darin. Und wie sind sie hinein gekommen? Bei einer Übung am Hydranten waren die Dinger da mit ,rein gekommen, denn die Verschluskkappen vom Hydranten waren durch Kinder losgedreht und dann Steine da herein getan worden, und die waren in die Maschine in den Pumpenkreis ,reingekommen und haben alles verstopft. Drei Tage haben wir schwer gearbeitet, das gab Lehrgeld. Seit dem wird der Hydrant erstmal eine kurze Zeit laufengelassen, damit die Fremdkörper ,rausfliegen und nicht in die Pumpe gelangen können. Aber seit dem hat die Pumpe gearbeitet, einfach großartig, sie hat uns nie im Stich gelassen. Und kam es mal vor, dann hat es meistens an den betreffenden Maschinisten gelegen, und ich habe den Fehler noch während der Arbeitszeit der Maschine gleich an Ort und Stelle erledigt. Und nun mal etwas von dem Mannschaftswagen. Es war auch ein Magiruswagen. Auch er hat treu seine Dienste getan und ich habe ihn wohl fast immer zur Brandstelle gefahren und nie was mit ihm gehabt und die Männer schnell und sicher zur Brandstelle gefahren.

Es war jedes Mal ein Leben, wenn Lokstedt anrückte, das klappte wie am Schnürchen. Denn ich war sogar des nachts immer innerhalb drei Minuten zur Stelle, so daß sich die Männer in der Feuerwache manchmal sagten, wie kann das angehen, und jeder mußte fix seine Beine in die Hand nehmen, sonst wurde ohne ihn abgefahren. Bei unseren Probefahrten hatten der Kamerad Evers und ich gleich zu Anfang der Autofahrten ein tolles Ding erlebt. Wir waren über Niendorf, Schnelsen, Stellingen, Eidelstedt nach Lokstedt gefahren und wollten noch eine Fahrt über Grandweg, Hindenburgstraße, Jahnstraße machen. Eben hinter der Friedenseiche sauste der Wagen wie ein wilder Esel mit uns beiden in P. Sottorf seinem Garten ,rein,

daß uns beiden Hören und Sehen verging. Und wie wir die Ursache ansahen da stellte sich heraus, daß der Lenkschenkel gebrochen war. Na, das war eine schöne Geschichte. Aber ich ging unverdrossen ans Werk. Baute die Stücken aus und habe die Teile schweißen lassen beim Schlosser, dann wieder eingebaut und bis Ersatz da war, den Wagen trotzdem benutzt für Feuerwehrzwecke.

Wir haben manchen Spaß und Freude mit den Fahrzeugen erlebt. Zum Beispiel bei den gemeinsamen Übungen mit Stellingen. Eidelstedt. Niendorf und Schnelsen. Einmal sind wir gleichzeitig abends 7 Uhr nach Stellingen zur gemeinsamen Übung abgefahren. Unser Anfahrtsweg war größer als der Stellingener und trotzdem bin ich noch eine Minute früher beim Krüppelheim angekommen als die eigene Ortswehr Stellingen. Ein andern Mal dieselbe Übung mit gleicher Abfahrtszeit nach Eidelstedt Mühle, und wie man meinte, es müßte Stellingen sein, welche anrückten, da war es wieder Lokstedt. Und ein andermal nach Niendorf Hauptstraße, da sollte uns eine Ordonnanz in Empfang nehmen und meinte besagte Ordonnanz, die kommen ja noch lange nicht, kannst erst nochmal aus der Hose gehen, und da war es schon passiert, da waren wir da und er konnte gar nicht so schnell die Hose wieder Hoch kriegen. Das war ein Gaudium für alle.

Ein andermal dasselbe Manöver nach Schnelsen, Gut Wendlohe. Zwischen Niendorf und Schnelsen wollte ich Niendorf überholen, welche zu motorisiert waren, aber es ging nicht. Der Kerl fuhr vor mir immer mal links mal rechts auf der Chaussee und ich konnte nicht vorbeikommen. Aber in Schnelsen habe ich ihm doch den Paß abgeschnitten und überholte auch noch die Schnelsener Kameraden mit ihren Fahrzeugen, kaum glaubhaft und doch Wahrheit. Ich kannte mein Fahrzeug innen und außen genau, war sozusagen mit ihm verwachsen in Leib und Seele.

Einmal, nachts bei schwerem Gewitter, wurden wir nach Schnelsen auf Ellerbecker Gebiet gerufen da hatte der Blitz das große Bauernhaus von Quast, Ellerbek in Brand gesetzt. Die offenen Wasserstellen waren über 1000 m entfernt. Also mußten wir sehen, daß wir woanders Wasser hernehmen, und es glückte . Wir stauten die Gräben und Furchen auf den Ackern und leiteten alles Wasser in einen Graben, den wir abgestaut hatten. Dann die Spritze in Stellung, und dann ran an den Feind. Da staunte alles was da ,rumstand. So haben wir uns auf manche Art und Weise geholfen. Die Fahrzeuge waren in Ordnung, haben uns nie verlassen. Der sie gefahren hat und bediente verstand sein Fach. Das war ich selber. Manchen großen Lastwagen haben wir aus dem Graben gezogen, ob beladen oder nicht, wir brachten es fertig. Und so allmählich bezogen wir dann unser neues Heim: Die Feuerwache in der Wilhelmstraße 13. Da haben der alte Kamerad Franz Schaaf und ich es uns nicht verdrießen lassen und manche Stunde geopfert und unser Fahrzeug und die Wache so ausgebaut, wie wir es für richtig befanden. Schaaf baute eine elektrische Alarmvorrichtung für die Feuersirene, welche beim Kameraden A. Kock am Rüttersberg auf dem Dach montiert war, und von da ihre wunderbare Melodie, ob Tag oder Nacht war, uns Feuerwehrleuten und Einwohnern vorsang. Sie konnte auf drei verschiedene Morsezeichen eingestellt werden. Das war folgendermaßen: ein langer Ton von einer Minute, 4 Sekunden Pause mit gleichmäßiger Wiederholung war für Ortseinsätze gedacht. Dann mußte alles auf schnellsten Wege zur Feuerwache hin. Dann gab es ein Signal: ein langer Ton, ein kurzer Ton, immer wiederholend, das war Richtung Stellingen. Dann brauchten die Mannschaften nicht erst ganz zur

Feuerwache zu kommen, sondern sammelten sich in der Königsstraße beim Kam. O. Beier, und dann wurde etwas abgestoppt und alles kletterte dann auf das Fahrzeug.

Die dritte Alarmierung war ein langer Ton, Pause, ein kurzer Ton, Pause, ein kurzer Ton. Immer so fort, bis das Werk abgelaufen, das dauerte 4 1/2 Minuten. Wir waren manchmal schon halb nach Niendorf, dann hörten wir das Dings noch heulen. Das war nämlich das Signal Richtung Niendorf - Schnelsen. Den Apparat hatte Franz Schaaf aus alten Eisen gebaut. Die Gewichte hatte ich aus Blei gegossen und es funktionierte großartig. Und ging es mal nicht, na dann bedienten wir es eben mit der Hand.

Auch eine Schlauchwaschanstalt hatten wir mit Schlauchtrockner und Plättvorrichtung. Wir bauten alles selber und manchmal waren hohe Herren aus Hamburg da und besahen sich die Wache nebst Fahrzeug. Auch im Kreise Pinneberg und in der ganzen Provinz Schleswig-Holstein waren wir bekannt und hatte unser Name einen guten Klang. So bin ich manches Jahr zur Ergänzungsprüfung für die Motoren des Wagens und der Motorspritze nach Elmshorn gewesen. Habe meine Sache als Maschinist und Fahrer immer sehr gut bestanden.

Wir hatten in der ganzen Provinz 1934 eine Leistungsprüfung. Es sollte festgestellt werden, welche Wehr die beste und schlagkräftigste wäre. Es ging nach Punktwertung. Die Höchstzahl war 100 Punkte. Wir standen mit der Barmstedter Wehr auf gleicher Höhe, hatten jeder 95 Punkte. Bei uns hatte ein Mann die Sache vermasselt. Er hatte beim Knoten den Schiffer- oder Achtknoten verkehrt gemacht und das zählte 5 Punkte minus.

Einmal hatte ich im Winter bei Glätte keine Schneeketten um und wir sollten nach Schnelsen und einen Wagen aus dem Graben ziehen. Die Fahrt ging soweit ganz gut bis zum Marktplatz Niendorf. Da bekam der Wagen das Schleudern, und auf einmal zeigte er wieder nach Lokstedt. Dann aber schnell die Schneeketten um und dann ging es weiter. Wir haben den fremden Wagen wieder auf die Beine gebracht.

Im Jahre 1935 hatten wir unser 50jähriges Stiftungsfest, welches mit Übungen und Kommers gefeiert wurde. Wir bauten einen Kletterturm auf der Skagerakbahn. Mußten ihn aber zweimal bauen, denn ein Sturmwind hatte ihn umgeschmissen. Aber wir bauten ihn uns wieder auf. Mit dem Jahr sind aus unserer Wehr die Kameraden Evers und O. Beier wegen Erreichung der Altersgrenze von 60 Jahren zur Reserve überwiesen. Vater Keil und sein Kamerad G. Glühr sind schon früher, im Jahre 1932 zur alten Garde übergetreten. Auch unser lieber Musiklehrer F. Bantin ist 1932 wegen Alter ausgeschieden, wir haben manche frohe und gemütliche Stunden mit den alten Kameraden verlebt.

Dann kam eine neue Führung an die Reihe. Als Führer hatte Kruppa das Kommando. Aber mit dem Ausscheiden der alten Garde ist auch die Kameradschaft in der Wehr hinübergegangen. Die Alten waren weg, auch mein lieber Kamerad E. Schaaf und es sind nur von den ganz Alten mein Kamerad Carl Schaaf und ich noch nachgeblieben und auch wir beiden wären am liebsten nur abgehauen, Aber man wollte uns ja nicht loslassen. Wir waren ja auch nur noch das fünfte Rad am Wagen. Und sind nur immer noch so mitgeschleppt worden. Auch der Spielmannszug ging so allmählich in die Brüche, trotz aller meiner Mühe und Arbeit. So kam dann das verhängnisvolle Jahr 1939. Und was nun kommt, das ist ein Kapitel für sich.

1939 eine inhaltschwere und ganz schleierhafte Zeit

begann. Im September 1939 brach der Krieg mit Polen aus. Ich mußte mich am 1. September in Eppendorf, Martinstraße, stellen, als Fahrer eines schweren Lastwagens bei der Sanitätskolonne. Ich habe aber die Sache so gedreht, daß man mich zur Feuerwache 11 Hamburg, Alsterkrugchausee, hin schickte. So bin ich dann doch wieder in den Feuerwehrdienst gekommen, und zwar als Fahrer und Maschinist beim schweren Löschzug abkommandiert.

Ich mußte, da wir schon den ganzen Tag auf Wache 11 rumgelungert hatten, abends 11 Uhr das Fahrzeug von Niendorf holen, und dann wurde es bemannt mit freiwilligen Feuerwehrleuten aus Lokstedt, Niendorf und Schnelsen. Zugführer wurde der Kamerad R. Petersen, Niendorf. Dann mußten wir nach Winterhude in eine große Autogarage. Na, da haben wir auch mehr in der Kantine gesessen, als Dienst gemacht. Es wurde das ganze Kriegsleben beinahe als Spielerei betrachtet. Nach ungefähr 10 Tagen wurden die Mannschaften wieder nach Haus geschickt. Ich blieb als Fahrer im Dienst. Mußte den einen Abend spät mit einem Fahrzeug Mannschaften nach Sinstorf hinter Harburg fahren, und von da die Mannschaft welche in Niendorf Zuhause waren, wieder mit zurück nehmen. Das war eine schöne Fahrt. Die Kerle hatten alle schwer einen gehoben und waren ziemlich lebhaft auf dem Fahrzeug, so daß ich froh war, daß alle heil und gesund in Niendorf ankamen.

Dann hatte ich ein paar Tage Ruhe und dann bekam ich ein Fahrkommando bei den Fu B. 1/18. Der hatte sein Quartier am Eppendorferweg, Ecke Hoheluft in der Polizeiwache. Wir lagen ganz oben auf dem Boden. Da ging es immer sehr lebhaft zu. Es wurde sehr viel gekümmelt. Ein Lokal war ja auch in nächster Nähe. Es wurde mancher Brand innerlich gelöscht, und zwar ging es so weit, bis wir nur noch Selter und Brause trinken durften. Na, dann wurde im Stillen tüchtig einer gehoben.

Es waren auch drei von den Berufsfeuerwehrleuten da, aber von Kameradschaft, so wie wir es bei der freiwilligen Feuerwehr gewohnt sind, konnte keine Rede sein, das habe ich manchmal den dreien gesagt. Wir mußten auch sehr oft nach Wache 11 und der Häuptling; welcher dort an Wache war, der hat uns von der freiwilligen sehr oft spüren lassen, denn die Männer hatte er sehr gefressen.

Auch Feuer haben wir einige von dort aus bekämpft. So zum Beispiel Winter 1939 einen Schneiderladen ganz dicht bei unserem Revier, in der Goslerstraße. Schön kalt war's auch dabei, und dann im Januar 1940 das Großfeuer in Groß Borstel, Uferweg ehemals Fackelmann, bei 18 - 20 Grad Kälte, na da haben wir schön ausgesehen, wie die Weihnachtsmänner. Alles vereist, sogar die kleine MS eingefroren, und dann kam unser Auszug vom 18. Polizeirevier. Ich habe dann erst 14 Tage auf Wache 11 Dienst gemacht als Fahrer. Acht Tage und Nächte haben wir auf dem Flugplatz Fuhlsbüttel mit unserer Spritze gelegen, und dort das Schmelzwasser vom Flugplatz abgepumpt. Das war ein langweiliges Vergnügen. Stück trocken Brot in der Tasche. Das Mittagessen ließ meistens auf sich warten. Die Verpflegung vom Flugplatz war auch sehr mau. Na auch diese Zeit ging vorüber, und dann kam ich als Fahrer eines schweren L-Zuges nach Winterhuder Marktplatz zu Kolzen. Dort bekamen wir auch den Kameraden K. Körner von der Freiwilligen Feuerwehr Eidelstedt als Bereitschaftsführer. Dann wurde nach einigen Wochen auch dieser Verein wieder nach Hause geschickt. Ich blieb natürlich im Dienst, und kam als zweiter Fahrer nach der Barmbeker Straße Stadtpark-Garagen, aber dort war ich auch nicht

lange, dann ging es wieder zurück nach Kolzen und auf einmal wurde ich Stabsfahrer bei unserem Kameraden Körner, und wir siedelten nach nfd. Hauptstraße über. Da gab es eine ganz großartige Verpflegung im Quellbad Niendorf, wenig Dienst, aber sehr häufig Fliegeralarm des Nachts. Und es war damals noch ein Kinderspiel wenn der Tommi mal des Nachts herkam. Wir mußten die erste Zeit immer zum Sammelplatz Hbg, Martinstraße fahren sämtliche Verbände mit Fahrzeugen, wo wenn der Tommi da mal in paar Eier reinlegt, das hätte was schönes abgegeben.

Wir mußten immer während des starken Beschuß durch die Flak Batterien zum Sammelplatz fahren. Das ging so lange gut, bis Kameraden durch Flaksplitter getroffen und verwundet wurden, dann hielt es auf einmal auf. Es wurde nicht mehr ausgerückt. Wir blieben in Niendorf, saßen im Keller. Ich hatte mit Kameraden von der Partei und SA immer Bodenwache oben im Gebäude der Partei. Wir sollten das Zeug bergen, was die NSV oben gelagert hatte. Das waren herrliche Nächte. Es ging immer ziemlich hoch her dabei, denn es war ja alles nur Spielerei gegen das was wir später erlebten. Doch davon später.

Wir sollten den wahren Ernst des Krieges später am eigenen Leibe zu spüren bekommen. Ich bekam am Tage als Handwerker in meinem Beruf als Maler Arbeit. Habe die Eidelstedter Motorspritze ganz von Grund auf überholt und gestrichen und lackiert. Und trotzdem wurde das schöne Fahrzeug später doch zum alten Eisen geworfen. Aber es geht ja auch mit den Menschen so, wenn er seinen Dienst getan dann sägt man ihn auch ab und vergißt sehr leicht, was er geleistet und getan hat für eine Sache, die er sich als Ideal und zum Ziel gesetzt hatte. Wie dieses erledigt war, siedelte ich nach der Lokstedter Feuerwehr über. Ade schönes Mittagessen im Quellbad. Bei Münster in Lo lies das Essen sehr zu wünschen übrig, aber was sollte ich dabei machen, man mußte auch diese Abwechslung mal mitmachen. In Lo habe ich erst den Mannschaftswagen gründlich überholt und gestrichen und lackiert, nachher kam dann die Motorspritze an die Reihe. Da habe ich mehrere Wochen an zu tun gehabt und dann stellte sich bei mir ein Fußleiden ein, so daß ich nach ärztlichem Beschluß meinen Dienst beim S. H. D. beenden mußte. Es zögerte sich alles noch ein ganzes Jahr hin, denn es wurde beim Versorgungsamt betreff meiner Krankheit eingereicht, aber wie es dann meistens so geht, ich wurde nach einiger Zeit mit ein paar Einlagen aus Stahlblech abgewimmelt, genau wie man es mit einem alten Gaul machen würde, wie ich dann meinen Abschied von Oberlt. Jakobs Wache 11 b bekam, dann meinte der Herr, es wäre schade, daß er mich entlassen mußte, ein Mann, der mit jedem Fahrzeug fahren und den er bei jeder Spritze hinstellen konnte. Ich habe ihn dann zu Antwort gegeben, daß das was ich kann und kenne uns von Schleswig-Holstein beigebracht wurde und nicht von Hamburg, denn die haben uns gar nichts beigebracht, sondern im Gegenteil von uns Material und Mannschaften geholt. Und jetzt kam für mich als aktiver freiwilliger Feuerwehrmann eine Ruhezeit von ca. einem Jahr, wo ich nichts mit der Feuerwehrgeschichte zu tun hatte, sondern nur als stummer Zuschauer zuzucken durfte, wenn mal irgend etwas los war.

Ich denke an das Großfeuer bei H. Langebock in der Wilhelmstraße, wo, wie auch damals im Weltkrieg 1914-18 die Stallungen runterbrannten, so auch in diesem Krieg genau dasselbe. Damals 1917, wurde das Feuer von den acht Männern, die noch in der Heimat waren gelöscht, und soviel ich weiß, mit guter Leistung.

Aber diesmal 1940, war es ein großes Kuddelmuddel, sechs Motorspritzen und keiner wußte aus noch ein, so daß unser alter Oberbrandmeister Evers und ich, die wir zuschauten, bloß mit dem Kopf schüttelten, aber wir hatten ja nichts zu melden.

Und so ging ein andernmal, als ein Tommi-Flugzeug bei dem Wohnblock Heimat abstürzte, und in Feuer aufging, da war ich auch ein stummer Zuschauer. Und so ging es mehrere Male, bis dann endlich vom Oberkommando der Hamburger Feuerwehr die noch verbliebenen Mannschaften sich melden mußten und sich in Eidelstedt beim Kam. Körner melden mußten. Ich hatte es gar nicht nötig, stellte mich aber freiwillig, und bekam den Auftrag eine Löschgruppe in LO aufzustellen. Das war leichter gesagt als getan, mit Nichts!, aber auch gar nichts, bin ich angefangen, und so will ich hierüber einen besonderen Abschnitt schreiben.

1942 – Und nun geht es los, es beginnt ein ganz andres Feuerwehrdienstleben als wir es sonst kannten, fange man an und fast nichts in Händen, es zögerte sich noch eine ganze Zeit hin bis das es Ernst wurde, und es wurde dann auch, als im Juli 1942 der Tommi einen Großangriff auf Hamburg startete und hier in Lo Häuser in der Jahnstraße und das alte Bauernhaus von P. Sottorf bei der Friedenseiche durch Stabbrandbomben brannten.

Wir waren auch erst als stumme Zuschauer tätig, bis es mir zuletzt in den Fingern juckte und ich dann zur Jahnstraße fuhr. Hier fand ich dann das große Wohnhaus von W. Heinr. Ferck, welcher mir ein lieber Kamerad schon aus der Jugendzeit war, in hellen Flammen. Zu halten gab es da nicht mehr viel und Schlauchmaterial stand uns zur Verfügung, das war einfach schauderhaft. Wie ich dann mit einigen Kameraden zur Stelle war, da hauten die Fahrzeuge des S. H. D. ab nach Hamburg, denn auch da war allerlei in Brand geworfen, und ich stand mit meinen sechs Mann drei Großfeuern gegenüber. Ich wußte mich auch dann zu helfen. Ich schickte zwei Mann zur Friedenseiche nach dem sottorfschen Gebäude, zwei bei der Schule Wilhelmstr. und ich selber blieb mit noch einem Mann in der Jahnstraße und löschte da ab. Dann ging es nachher mit vereinten Kräften und geliehenem Schlauchmaterial zur Friedenseiche nach dem alten Strohdachhaus von Sottorf. Da haben wir dann bis mittags 1 Uhr abgelöscht, von nachts 1 Uhr ohne Verpflegung, durchnäßt bis aufs Fell. Ich habe wohl zwanzig Mal die Stiefel ausgezogen und die Strümpfe ausgewrungen, aber unverdrossen ging es weiter. Wie dieses Vergnügen erledigt war, da hatten wir ein ganzes Jahr Ruhe, der Tommi ließ uns ziemlich in Ruhe und ich konnte dann die Löschgruppe erstmal ausrüsten und ausbilden.

Wir fingen mit 5 Längen 52 mm und mit 4 Längen 75 mm Schlauchmaterial an. Das wurde auf eine zweirädrigen Karre geladen. Wenn man bedenkt, vor dem Kriege motorisiert bis da hinaus und jetzt im Kriege so klein und ärmlich. Wir hatten weniger, als die kleinste Dorffeuwehr. Aber ich ließ nicht nach, bis ich eine kleine Schlauchkarre bekam, die ich dann mit 12 Längen bestücken konnte, und da zottelten wir dann unverdrossen mit zur Übung. Eines Tages bekamen wir Besuch durch unseren Bereitschaftsführer K. Körner. Ich ließ die Mannschaft antreten und schon gleich der erste Eindruck war der Beste. Dann ging es zum Brandmanöver bei Kamerad E. Lüders hin. Ich ließ mit drei Rohren verschiedene Objekte angreifen, und wir schnitten ganz großartig ab und bekamen als Anerkennung eine Motorspritze, dazu noch unsere Lokstedter, die man schon zum alten Eisen geworfen hatte. Wie sah die Maschine aus!. Einfach Schauder-

haft, verschimmelt und verludert, August junior hatte drei Stunden damit zu tun, um etwas Grund da hinein zu bekommen, und stationiert hatten wir sie erstmal beim Kam. C. Dittmer.

Na und jetzt konnte es dann ja losgehen mit den Übungen, das war dann doch interessanter. Aber zum Einsatz bei Fliegerangriff kamen wir lange nicht. Der Tommi flog überall hin, zerstörte die Städte, aber nach Hamburg kam er nicht, so daß die Bevölkerung schon ziemlich dickfellig wurde, welches sie später sehr teuer bezahlen mußten. Ich höre noch immer die Frau unseres Nachbarn H. Rieper, welche mir häufig sagte: "Ich habe das bestimmte Gefühl, Hamburg will er nichts, das will er ganz besitzen", und ich sagte zu ihr: "Na wenn ihr Gefühl Sie man nicht eines Tages im Stich läßt, und wir mal tüchtig was vor das Hinterviertel bekommen. Und so kam es dann auch.

Es kam der Sonnabend, der 24. Juli 1943, der ein für alle mal tief in die Herzen derer eingebrannt ist, die die Schreckensnacht und Nächte mit durchgemacht haben. Es war einfach die Hölle losgelassen auf die wehrlose Menschheit. Genauso wie es im Alten Testament geschrieben steht, daß das Feuer vom Himmel gegossen wurde und es stimmt alles haargenau wie es geschrieben steht. Städte und Menschen werden vernichtet, und so geht es fast jeden Tag. Unser liebes Vaterland wird allmählich ein großer Schutthaufen.

Und nun der 24/ 25.7.1943. Es war ein wundervoller Sonnabendabend der 24. Juli 1943. Unser Jan Brass war erst kurz nach 12 Uhr nachts zu Hause angekommen. Er lag vielleicht 10 Minuten im Bett, da gab es Fliegeralarm. Wir standen auf und waren der Meinung, daß es nur solch kleiner Rummel wäre, wie wir es schon seit langem gewohnt waren. Ich war nach draußen gegangen. Dann kam der Kamerad H. Reser, welcher gerade Urlaub hatte, und nach Eidelstedt gewesen war, bei mir vor. Wir sprachen noch eine Zeitlang miteinander, dann ging auch schon die Knallerei los. Die Scheinwerfer spielten, und auf einmal fielen Leuchtbomben und der berühmte Tannenbaum stand

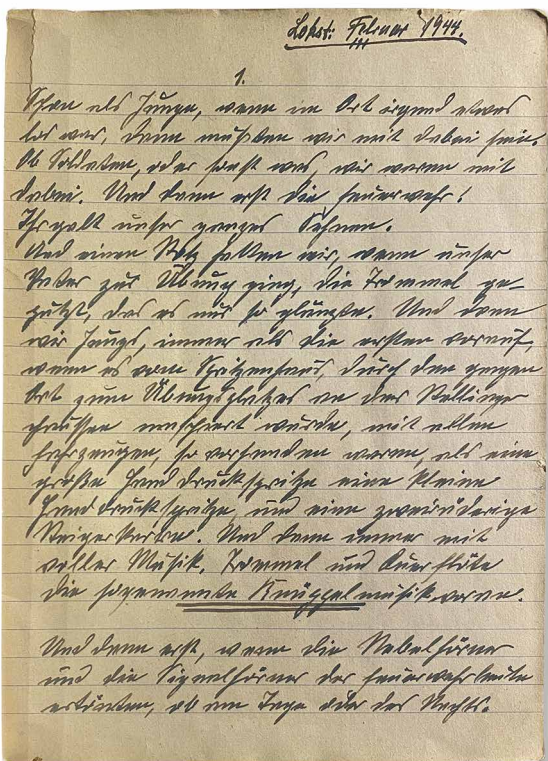
ganz in unserer Nähe, und dann ging das Heulen los. Reher und ich nahmen Deckung in unserem Unterstand, lagen platt auf der Erde, und dann kamen die ersten Sprengbomben angesaut.

Sie fielen in der Niendorfer-Straße und in Willinkspark. Es flogen in unsrem Haus gleich die Türen und Fenster raus, Mudder Ina und Jan Brass befanden sich in der Wohnung und kamen Hals über Kopf raus aus dem Bau, Ich lief nach drinnen und holte mein Rad raus und mußte schön durch Glas und Tonscherben. Es lag schon allerlei von den Wänden an der Erde, auch der Regulator. Na. das sah ja böse aus. Ich wieder raus und dann rauschte wieder was durch die Luft und auf einmal brannte das Dreifamilienhaus von Glühr, Solk und Ohland. Gleich darauf auch das Strohhaus von Sommermeier. Da war auch ein Phosphorkanister reingehauen, das brannte gleich lichterloh. Da war nichts mehr zu retten.

Wir setzten dann ja auch gleich unsere Motorspritze in Betrieb und griffen mit 3 Rohren das Strohdachhaus an, um noch zu retten was noch zu retten war. Aber leider, denn es war nicht so einfach, trotz Bombenabwurf und Beschuß mit MG aus der Luft ein Feuer so anzugreifen, wie es unter normalen Verhältnissen sein soll. Und noch dazu, wenn dann auch noch die Wasserleitung zerstört ist und man mit Kleingerät und sonstigen Sachen Feuer ausmacht, und wer da sonst noch meint, er kann da über klug reden, der weiß bestimmt, wie meinen Männern und mir zu Mute war, wenn man die Nase dauernd in Dreck stecken muß und sich trotzdem wehrt so gut es geht. Besonders hervorheben muß ich noch August Keil junior und Friedrich Rieper junior., die haben sich tapfer gezeigt und kann sich manch anderer Maulheld da ein Beispiel annehmen. Aber es ist ja immer so, ein Pferd, das den Hafer verdient, bekommt ihn ja nicht, und so ging es uns auch. Dreimal eingereicht zum Verdienstkreuz habe ich meine Männer, aber nichts ist danach geschehen. Da hauen andere Leute mit ab. Na dies nur so nebenbei.

Dann ist das Jahr 1943 so ziemlich ruhig verlaufen, und was das Jahr 1944 bringt, das muß man erst mal sehen. Und nun habe ich auch noch wieder Männer hergeben müssen zum Dienst fürs Vaterland, und dazu gehört auch unser Junge August junior. Er befindet sich seit dem 1. Juni 1944 in Dänemark bei der Heeresflak als Kradfahrer. Ich selber habe auch noch zur Wehrmacht einrücken sollen, wurde aber durch das Kommando der Feuerschutzpolizei Hamburg als UK reklamiert. Wir haben uns ja, d. h. August und ich und unsere Mutter Ina nicht zu vergessen, selber ein neues Heim in der Friedrichsstr. 12 notdürftig wieder aufgebaut, wo uns das Grundstück von dem Besitzer C. Braack, welcher selber Soldat ist, in großzügiger Weise zur Verfügung gestellt wurde. Aber es ist auch schon wieder durch Bombenabwurf beschädigt worden. Und ist vorläufig an ein Fertigbauen bei dieser unruhigen Zeit gar nicht zu denken. Auch muß mein Helfer, unser Junge, erst wieder bei uns sein. August jun. ist auch mit Wirkung vom 1.5.1942 als Unterrichtsmeister bei der Freiwilligen Feuerwehr Lo als etatmäßiges Mitglied eingestellt. Ich habe in diesem Jahr auch wieder einen kleinen Mannschaftswagen für die Freiwillige Feuerwehr bekommen. Bin jetzt wieder voll motorisiert. Wir dürfen aber Fahrzeug und Spritze nicht für Übungszwecke gebrauchen, wegen Brennstoffmangel. Wie es noch mal ausgehen wird, auch für das Feuerlöschwesen, ich weiß es nicht. Es sieht alles in grau aus. Tag und Nacht Fliegeralarm.

vorgetragen von Jan-Gerd Hagelstein



Eine Seite in deutscher Schreibschrift

Lokstedter Urgestein

Seit dem ersten Lokstedter Abend 1991 ist Ursula Gehrke dabei und lebt seit 1963 im Stadtteil. Seitdem sammelt sie Geschichten aus der Geschichte Lokstedts und präsentiert diese auf launige Weise.



Auf diesem Bild vom 30. Lokstedter Abend hatte Ursula Gehrke auch ihre Mundharmonika dabei.

Guten Abend, Ihnen allen!

Durch einen unglaublichen Glücksfall bekam ich eine 3teilige Kollauer Chronik in die Hände und dachte, das sollte nochmal ein Lokstedter Abend werden, als Dank für diese Gabe.

und freute mich dann, als das Programm-Gremium - allen voran wohl Medttrild Fülz - baum, meinen Vorschlag aufnahm.

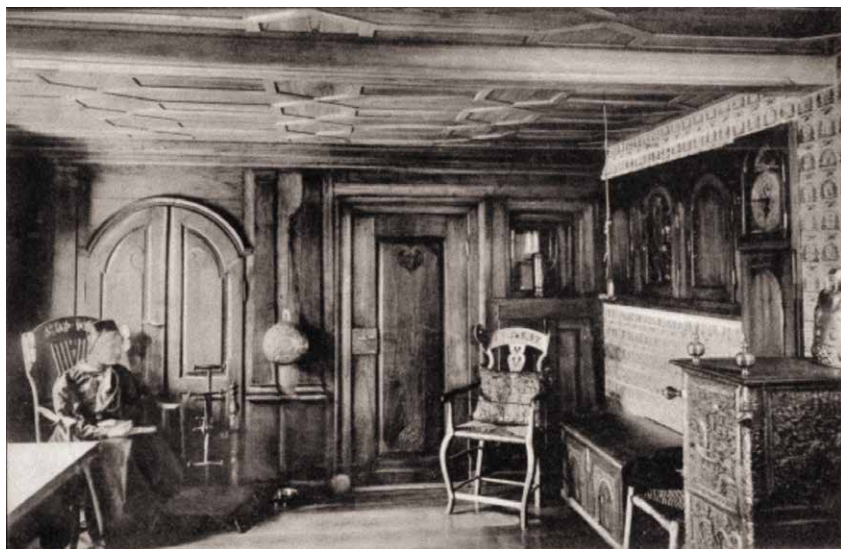
Die Entstehungsgeschichte für diesen Abend möchte ich nochmal kurz skizzieren: Da gab es 1989 ein Straßenfest in der Goldstraße, bei dem ein adolter, älterer Herr seine Lokstedter Postkartenammlung zeigte. Neugierig sah ich mir alles an und staunte, was für ein prachtvolles Dorf mein Lokstedt, in dem ich seit 1963 wohnte, vorzeiten gewesen war.

Und dann stellte ich auch noch fest, daß es noch Leute gab, die über die alte Zeit erzählen konnten.

Sie hatten noch die 7 letzten Strohdachhäuser gesehen, die alle im Krieg zerstört wurden, davon war das älteste der Hof 9 von Sottorf von 1736 (er lag Ecke Brandweg | Vogt Wello Straße) Ob es wohl noch diese

engen Schraubbetten hatte, die ich im Altonaer Museum in den alten Sträßen sah? In jedem Fall hatte dieser Sottahof eine mit blauen Delfter Kacheln getäfelte Stube. Heut liegen diese alten Kacheln noch im Kurs, damals waren sie aber auch schon ein Zeichen von Wohlstand. Sicher hatte auch jedes Haus ein angenageltes Hufeisen, ein besonderes Glückssymbol. Und einige hatten vielleicht noch die Doppelkopffeder am Giebel. Bei Sottahof in der Clerowitz heißen sie Thierenstoll, weil sich die Krähen so gern darauf niederließen...

Unsere betagten Lokstedter trauten auch noch die Schottische Karre, ein zweirädriges Reichsdgstell, oft von einem Hund gezogen. Für wenig betüchtelte Leute war es eine Umzugsbrücke. Hier im Dorf kam in den 30er Jahren noch das Milchmann mit ihrer und die Götter, von denen es zeitweilig über 40 Stände hier gab, zogen in aller Frühe mit deren Cortizeln auf den Schottischen Karren in Richtung Stadt, zu ihren Dürden - oder zum Großmarkt.



Bauernstube aus der
Probstei, Postkartenmotiv
des Altonaer Museums,
1909

Obes es gab hier nicht nur Böttereien, es waren auch noch andere Berufe im Dorf Lokstedt vertreten. Die Kollener Chronik weiß zu berichten, daß mit der Ausdehnung des Marktes und der Sperrung der Stadtmäure eine neue Periode in der Entwicklung des Handwerkes eingeleitet wurde. Das 18. Jahrhundert brachte die Umwandlung vom Werkzeug zur Maschine. Die Arbeit der Hand wird unterstützt, auch wohl ganz ersetzt durch die mechanische Arbeitsmaschine. Diese Erscheinung wies auch den Handwerker den Weg zu neuen Betriebsarten. Es entstanden große Betriebe zur Herstellung von Massenwaren. Sie führten zur Arbeitsteilung in die des Arbeiters und die der kaufmännischen Leistung. Dazwischen befindet sich der Handwerker - aber entgegen der damaligen Meinung starb das Handwerk nicht teilweise aus, Maler, Maler, Zimmerleute haben für uns heute noch immer einen Wert.

Und welche Geschichten konnten die Handwerker der alten Zeit noch erzählen. So kam ein Vorfahr des Glaserei Andreas auf seinem Weg bis nach Polen.

Außer des Glaserei Andreas gab es ^{hier} noch ein Böttgeschäft, Grobschmiede, Rademacher, die Räder der Bauernwagen herstellten, reparierten, Bauernschuster, Schneider. 1820 kam ein Bäcker dazu. Er arbeitete in einem Haus von 1804, das schon lange nicht mehr steht. Es stand gegenüber der heutigen Feuerweh. Dort wollten sich Fliegenbede-Besucher oft eine kleine Verpflegung, wenn sie an diesen Tagen auf dem Weg von der Station Siemarplatz nach Fliegen-

bede verarbeitet. In diesem Haus soll auch einmal der dänische König Christian VIII gefürstet haben.

Das alte Fischer ist in Lokstedt 1799 vermerkt.

1904 baute Ruchen-, Fels- und Zwißbach-Fabrikant Kemm seine Fabrik am Lokstedter Spieckdamm.

Er kam aus Altona, und hatte seinen Betrieb dort 1782 gegründet. Ich weiß nicht, wie oft mich der durch Lokstedt ziehende Dampf von Braueren Ruchen mich dazu erinnerte, den Laden kaum aufzuschließen.

Es kam zu einer Ausschreibung für einen Arzt in Lokstedt anläßlich einer Diphtherie-Epidemie im Dorf. 1885.

Die Stelle erhielt Dr. Schürer. Er unterwies die Feuerwehr im Samarkitesdienst und wurde deren Ehrenmitglied. Der erste Lokstedter Dentist war Babiermeister. Eine entsprechende Behandlung war wohl garantiert.

Vielleicht fallen mir bei der Babierdentistenfunktion nicht von ungefähr die Schlächter ein. Gab es zunächst nur Hauschlächter im Dorf, die das Vieh der Bauern und Eingesessenen einschachteten (das Schlachtgut würde dann zum Rauchhaus am Rüterberg gebracht, betrieben von Bauer Münster, das Frischfleisch gab es somit nur in der Schlachtzeit, seltener im Sommer) erforderte zunehmender Bedarf durch fortschreitende Besiedlung einen Schlächterladen, von dem perfektionierten vor allem die Sommergäste in den Villen. Der Escheimer im Frühling lief Ladenbesitzer - und wohl auch den Dörflern mit Hühnern, Gänsen, Enten etc. das Herz locker schlagen.

Das fertige Brückkleid würde an einem festgelegten Tag von den Bauern mit einem grünlichen Umtrunk abgelehrt.

Da ich gerade von Läden erzählte; Der Name Strüve in Verbindung mit einer Reihe von Edeka-Läden dürfte bekannt sein. Interessant und würdig ist die Familiengeschichte: 1818⁵ begann Strüve mit einer Bräterhandlung im Kreis Rendsburg. 1850 wurde der Laden nach Lokstedt verlegt. In 4tägigen Fahrten mit dem Plomwagen kauft Strüve in der Gegend von Joharweststadt Bauernbutter, Geflügel, Eier, Schinken Wurst etc. 1881 ging der Laden an seine Söhne über. Der älteste führte das Geschäft am Siemesplatz, der jüngste zog nach Niendorf. Um 1900 gab Franz Strüve die Fahrten nach Segeberg auf, da die Meisesen die Bräter per Eisenbahn lieferten. 1920 wurde der Laden am Siemesplatz im Holonialwaren erweitert.



Bauernhäuser am Rüttersbarg, Ölgemälde von A.O. Noah, um 1910

Nun springe ich abras: 1925/27 wurde ausgedacht, ob die 3 Gemeinden Lokstedt, Niendorf, Schmelsen sich aus wirtschaftlichen Gründen zusammenschließen sollten. Altona warf begierliche Blicke auf die 3 - zügeren hätte Altona sie sich einverleibt. Die Hollaues Chronik merkt dazu an: "Lokstedt hat mit Altona keinerlei Verkehrsverbindung und könnte daher in das Stadtgebiet nur schwer organisch eingegliedert werden." Damals war noch nicht abzusehen, daß die Stadt Hamburg durch das Groß-Hamburg-Gesetz von 1937 um Lokstedt, Niendorf, Schmelsen, Altona etc. vergrößert wurde.

Und nun bleibt Ihnen gar nichts anderes übrig, wie weiterhin zum Sienerplatz zu folgen für eine Peninsularisierung:

Übershaupt des Sienerplatz: ich habe mich schon oft entsappt, daß ich mehrere Gänphasen verpasst und das alte Vogt-Wells Straßenbild der rechten Seite in Erinnerung bringen möchte. Dem Topfischladen im Rinken, in dem vormals Herr Belermann seine so besonderen Delikatessen anbot, sehe ich gegenüber das Museum, das alte (wohl um 1840 erbaute) Mümmstersche Klaff- und Tanzhaus. Es gab da Flügelmusik, d. h. ein Pianist spielte, Walzer, 1-2-3, Schwopfmusik, oder gar mein Ur-Vetter Johannes Brahms spielte da im Trio Ländler; und das ergab ein so lustiges Leben bis spät in die Nacht, daß die Polizeistunde eingepflichtet werden mußte. Es standen 4 Linden davor. Und ich bin mir heute nicht sicher, ob ich die letzte, die dann durch aus verkehrstechnischen Gründen gefällt wurde, noch gesehen hab.

Daneben war der Obst- und Gemüseladen Klinge, bei dem ich in der Erdbeer-Erntezeit sonnabendsfrüh ein vierländiger Erdbeerkorb zu einem recht günstigen Preis erwerben konnte. Es schloß sich ein Fischladen an. Etwas weiter ein Haushalt Warenladen mit wohl auch Mausefallen. Denn beim Glöckerer Andreas, danach die ehemalige Wiegeische Mühle, im der eine recht kurze Zeit ein sehr kreatives Plankuchenmuseum bei heiße Plankuchen mit fast 99 verschiedenen Frühlingsen anbot. Allets Backladen (das Haus von 1804) die alte Straße am Schülweg und der Backstein-Gebäudekomplex — ein Komplex aus hohen, niedrigen Häusern, auch eine Fluchtlinie war nicht auszumachen, ein Konglomerat, entstanden in verschiedenen Zeitzeonen, wie ich hätte meine: liebenswert, ja fast charakteristischer als die wohl nützvolleren Backsteinquadrate, die die Plätze eingenommen haben. Aber so ist der Lauf der Dinge. Das Motock Stadt hat noch großen Appetit und wird noch so manches ändern. Aber die alten Postkarten und Erinnerungen werden uns sicherlich noch ^{zurück} ~~zurück~~ ^{bringen} ~~zurück~~ führen zum alten Dorf Lokstedt.

Ursula Gehcke
Hamburg-Lokstedt im April 2023

P.S. Ich bitte die Tatterschrift zu entschuldigen, es ist der erste Schreibversuch nach gebrochenem Handgelenk.

U

Das Bürgerhaus Lokstedt ist seit mehr als 30 Jahren als „Haus für alle“ ein lebendiger, kultureller Treffpunkt im Stadtteil.

In der Geschichte des Hauses spiegelt sich das Wachsen des Stadtteils, der – stadtnah gelegen – seine Identität bewahren möchte.

Als beliebter Treffpunkt für Jung und Alt bietet das Haus ein attraktives Kultur- und Freizeitangebot und Raum für unterschiedliche Aktivitäten und Initiativen im Stadtteil.

Hier entstehen wichtige Impulse für die soziale Stadtteilentwicklung und den Dialog mit Politik und Verwaltung.

Sie sind herzlich willkommen bei einem Projekt oder auch längerfristig mitzumachen.

Da das Bürgerhaus keine laufenden Subventionen erhält und sich finanziell selbst trägt, unterstützen Sie uns, indem Sie Mitglied werden.

Für weitere Informationen besuchen Sie uns im Internet www.buergerhaus-lokstedt.de und verfolgen unsere Aktivitäten auf **Facebook!**



Bürgerhaus Lokstedt e.V.
Sottorfallee 9
22529 Hamburg

Telefon/Telefax 040/56 52 12

info@buergerhaus-lokstedt.de
www.buergerhaus-lokstedt.de

Das Forum Kollau – Verein für die Geschichte von Lokstedt, Niendorf und Schnelsen e.V. will Stadtteilgeschichte sammeln, bewahren, erforschen, ausstellen, vermitteln, im vielfältigen und lebendigen Austausch mit jungen und alten Zeitgenossen.

Wir wollen den Menschen in den Stadtteilen die Möglichkeit geben, sich mit der Vergangenheit, den Eigenheiten und den zukunftssträchtigen Entwicklungen ihrer Lebensräume auseinander zu setzen.

Falls Sie noch rechtzeitig ein Stück Zeitgeschichte ihres Stadtteils mit uns und anderen Mitmenschen teilen wollen, freuen wir uns über Ihre Geschichten, Fotos und Filmschnipsel aus dem vergangenen Jahrhundert.

Haben Sie Ideen oder Vorschläge für Veranstaltungen, die wir durchführen sollten? Wir freuen uns über jede Anregung!

Für weitere Informationen besuchen Sie uns im Internet www.forum-kollau.de und verfolgen unsere Aktivitäten auf **Facebook!**



Forum Kollau - Verein für die Geschichte von Lokstedt, Niendorf und Schnelsen e.V.
c/o Siegbert Rubsch
Burgwedeltwiete 43, 22457 Hamburg

info@forum-kollau.de.de
www.forum-kollau.de.de

Impressum

Redaktion: Joerg Kilian, Ursula Gehrke

Design, Bildbearbeitung, Grafik: Joerg Kilian, www.designer-lokstedt.de

Bildnachweise

Wir danken dem Forum Kollau, Karsten Bornhold, Wilfried Jürs, der Familie Dietz, Harald O. Kindermann, Hans-Joachim Kammradt sowie weiteren ungenannten Bildgebern und Urhebern für Bildmaterial. Die Bildrechte der übrigen Abbildungen liegen entweder bei den Autoren dieser Dokumentation oder sind in den Bildunterschriften ausgewiesen.

Hinweis

Diese Dokumentation wurde aus verschiedenen Quellen unterschiedlicher Autoren zusammen getragen. Die Angaben wurden nach bestem Wissen und Gewissen gemacht – erheben jedoch keinen Anspruch auf historische Richtigkeit. Kommentare und Richtigstellungen an die Redaktion sind ausdrücklich erwünscht.

Druck: www.wir-machen-druck.de, Erste Auflage, April 2023, 60 Exemplare



Die Veranstaltung wird gefördert vom Bezirksamt Eimsbüttel sowie von der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration der Freien und Hansestadt Hamburg



Unsere Geschichte – ein Lesevergnügen!



Der Alte Niendorfer Friedhof – ein Vierteljahrtausend Niendorfer Bestattungskultur | Geschichte und Geschichten 1770-2022 von Manfred Meyer
288 Seiten, gebunden, über 500 mehrfarbige Abbildungen,
EUR 24,50

Mehr als ein Vierteljahrtausend, ebenso lange, wie die Niendorfer Kirche am Markt gibt es auch den Alten Niendorfer Friedhof. Wohlhabende Hamburger, die Ende des 19. Jahrhunderts im Kirchspiel Niendorf ihre Sommervillen hatten oder die dörfliche Idylle mit dem Friedhof kannten und liebten, ließen sich hier gern ihre Familien- oder Erbbegräbnisse bauen.

Den Kern des Buchs bilden 260 Einzelportraits der Ruhestätten bekannter und unbekannter – jedoch bedeutender – Persönlichkeiten. Das Buch widmet sich der Entstehung und Entwicklung des Alten Niendorfer Friedhofs und schildert die Begebenheiten und Geschichten, die sich hier und im unmittelbaren Umfeld ereignet haben.

Die Niendorfer Kirche wurde 1770 eingeweiht. Mit ihr durchlebte das holsteinische Dörfchen die Zugehörigkeit zum dänischen Gesamtstaat, die napoleonischen Kriege, die Preußenzeit, die Zeit des Nationalsozialismus. Die wunderschön erhaltene und heute denkmalgeschützte Barockkirche überstand Revolutionen, Brände, Seuchen und die furchtbaren Kriege des 20. Jahrhunderts.

Niendorf, erst seit 1937 zur Hansestadt Hamburg gehörend, wurde nach dem Zweiten Weltkrieg ein stark expandierender Stadtteil. Die Niendorfer Kirche am Markt steht fast unverändert inmitten aller Veränderungen, sorgsam gehegt und gepflegt, und strahlt weit über den Stadtteil hinaus.



Schön achteckig, mit einer Thurmspitze in der Mitte 1770 – 2020 | 250 Jahre Kirche am Markt zu Niendorf
Eine Chronik der Gemeinde und des Stadtteils Niendorf von Veronika Janssen
224 Seiten, gebunden, über 300 mehrfarbige Abbildungen
EUR 24,50



Ein Verein bewegt den Stadtteil – 100 Jahre Niendorfer TSV
Festschrift und Chronik der Vereinsgeschichte, von Jan Abele
232 Seiten, gebunden, fast 300 mehrfarbige Abbildungen
EUR 14,80

Der Niendorfer Turn- und Sportverein wurde 1919 von einem Lehrer in einer holsteinischen Landgemeinde vor den Toren der Hansestadt Hamburg gegründet. Er überstand die Wirren der ersten Nachkriegszeit, Weltwirtschaftskrise und zwölf Jahre Nationalsozialismus und begann in den 1950er Jahren stark zu wachsen. Heute zählt der Verein rund 8.500 Mitglieder und ist einer der größten Hamburgs.

Diese Chronik zeichnet die Geschichte des Vereines und des Stadtteils Jahr für Jahr nach und erzählt, wie sich aus einer kleinen Ortschaft, erst seit 1937 zu Hamburg gehörend, ein ansehnlicher Vorort mit heute 40.000 Bewohnern entwickelte. Bei allem Wandel blieb eines immer gültig: Die Niendorfer halten und hielten ihren Verein zusammen (und der Verein die Niendorfer).

Ende des 19. Jahrhunderts begannen sich die ehemals holsteinischen Dörfer an der Hamburger Peripherie zu verändern. In unmittelbarer Nachbarschaft von Bauernhäusern, neben Stadtvielen und Landhäusern hielt ein neuer Haustyp, das „Seitenrisalithaus“, Einzug in den damaligen holsteinischen Kreisverband Pinneberg, und damit auch über Schnelsen, Niendorf und Lokstedt bis hinein in die Altonaer Gemeinden.

Außerhalb dieses Bereiches sind die den Wohnbedürfnissen einer bürgerlichen, neuen Mittelschicht entsprechenden Häuser, so gut wie nicht zu finden. Nach 1914 wurden sie nicht mehr gebaut: Mit dem Ersten Weltkrieg begann eine neue Zeit.



Seitenrisalithäuser – Neues bürgerliches Wohnen in Lokstedt, Niendorf und Schnelsen
von Manfred Meyer
Alle 178 Seitenrisalithäuser der Stadtteile dokumentiert
56 Seiten, broschiert, fast 200 mehrfarbige Abbildungen
EUR 14,90



Lokstedt - Niendorf - Schnelsen: Die holsteinisch-deutsche Geschichte und der Erste Weltkrieg
Eine lokal- und gesamtgeschichtliche Betrachtung von Jürgen Frantz, 132 Seiten, broschiert, mehr als 220 farbige Abbildungen
EUR 12,90

Unsere drei Hamburger Stadtteile, einst Dörfer Schleswig-Holsteins und Preußens, haben eine sehr abwechslungsreiche Geschichte. Sie wurde über Jahrhunderte durch die Ansprüche und Gesetze des dänischen Königshauses und seiner Statthalter bestimmt. Aber auch Franzosen, Österreicher, Polen, Russen und Schweden hinterließen hier während kriegerischer Auseinandersetzungen ihre Spuren. Der Autor wirft einen weiten Blick auf die deutsche Geschichte bis hin zum Ersten Weltkrieg und seine Auswirkungen auf unsere Dörfer.

Zurück in die dörfliche Niendorfer Vergangenheit führt der erste Film, den das Forum Kollau in Auftrag gegeben hat. Mit acht bekannten Zeitzeugen, die ihren ganz eigenen Erzählton finden sowie vielen Bildern von damals lässt die Filmemacherin Dörthe Hagenguth die Zuschauer tief in die Geschichte des vorigen Jahrhunderts eintauchen. Das Niendorf von heute spielt dabei auch mit.

Ein kurzweiliger Zeitzeugenfilm, der einen vitalen Einblick in das Leben des Hamburger Stadtteils Niendorf nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die junge Vergangenheit schenkt. Zeitzeugen erzählen aus ihren Kindheits- und Jugendtagen, aus dem gesellschaftlichen und politischen Leben, so wie es sich damals in Niendorf lebte.



Es war einmal in Niendorf
Die Film-DVD des Dokumentarfilms von Dörthe Hagenguth
EUR 10,-

Ausführliche Beschreibungen und weitere Publikationen finden Sie auf unserer Website: www.forum-kollau.de/publikationen

Stadtteilgeschichte sammeln, bewahren, erforschen, ausstellen und vermitteln
Für weitere Informationen besuchen Sie uns im Internet www.forum-kollau.de

